

Extra

5/95

Die Netzwerkzeitung

Von Frauen

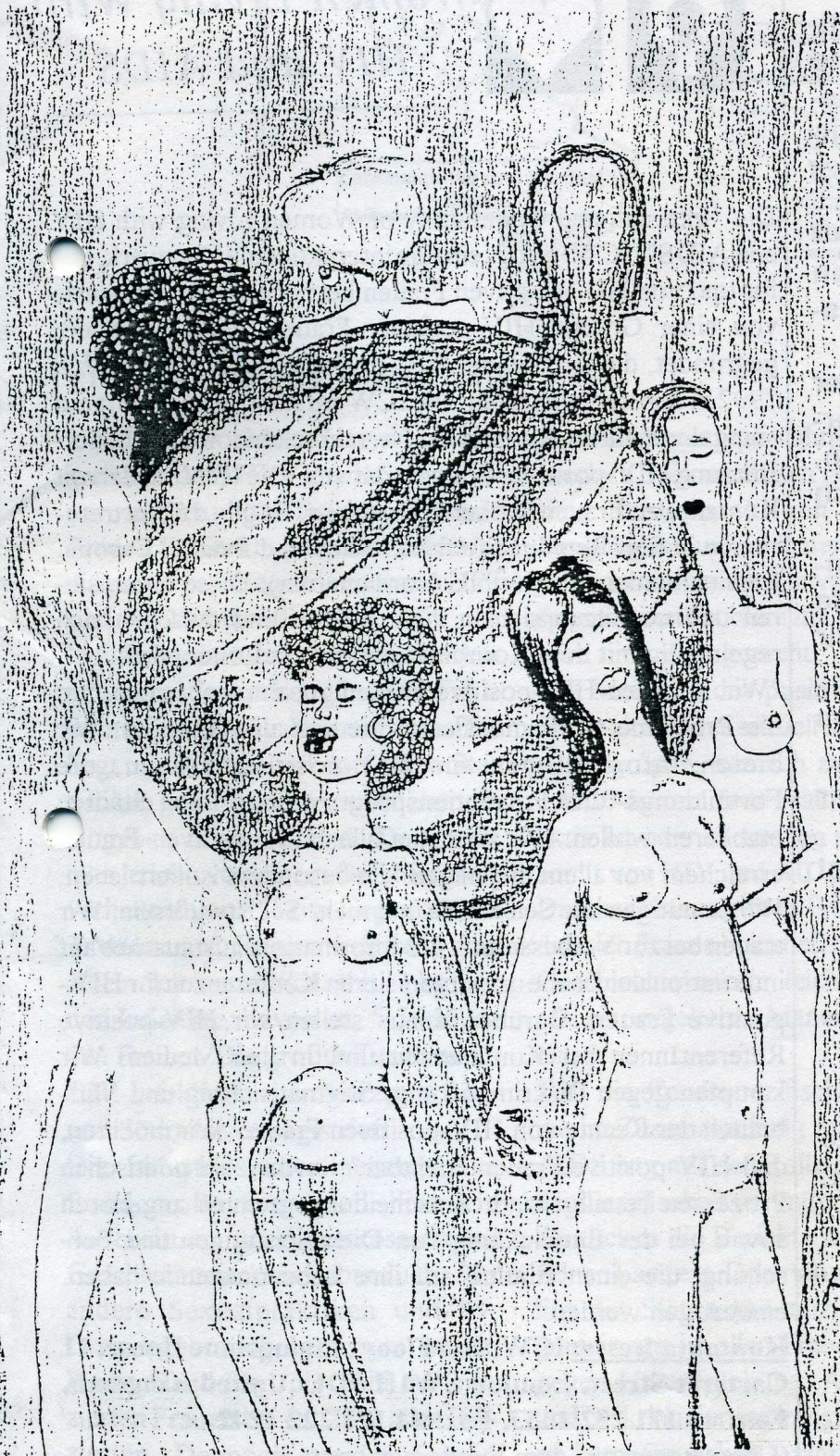
-

Für Frauen

DHIVA

Extra

parteiisch! engagiert! infiziert!



Sonderausgabe

"Frauen und HIV- weltweit"

S. 3

mit
Tips aus Kapstadt

S. 4

und Berichten aus

Uganda

S. 5

Brasilien

S. 6/7

Mexiko

S. 7/8

Australien

S. 8

Skandinavien

S. 9/10

Frankreich

S. 10/11

außerdem:

S. 2: In eigener Sache, ICW
S. 11/12: Neues von der D.A.H.,
Work-Shopping

In dieser Ausgabe:

- The International Community of Women Living With HIV and AIDS Frauen und HIV – weltweit
- Das Leben und das Virus: Tips aus Kapstadt, wie frau länger und besser leben kann
- Uganda: "Bedenke, daß Dir Menschen niemals glauben oder Dich verstehen, wenn Du sie nicht sehen lässt, was Du tust und wer Du bist!"
- Frauen und AIDS in Brasilien
- MEXIKO: Die "Heilige" und die "Hure"
- Australien: POSITIVE WOMEN
- HIV und die Gesetzgebung in Skandinavien: Positive hinter "schwedische Gardinen"?
- Frankreich: Auch die Frauen sterben

The International Community of Women Living With HIV and AIDS

Die "International Community of Women Living with HIV and AIDS" (ICW) ist das einzige internationale Netzwerk, das für und von HIV-positiven Frauen betrieben wird. Es wurde von einer Gruppe HIV-positiver Frauen aus 27 Ländern gegründet, die sich bei der 8. Welt-AIDS-Konferenz im Juli 1992 in Amsterdam trafen. Die ICW entstand als Antwort auf mangelnde Informationen und erschreckend wenig Unterstützung HIV-positiver Frauen weltweit. Die ICW hat derzeit Kontakte zu Frauen in über 70 Ländern. Es gibt 15 Vertreterinnen in fünf Regionen (Afrika, Asien und Pazifik, Europa, Lateinamerika und Karibik, Nordamerika). Diese organisieren und vernetzen sich in ihrer Region und tauschen sich regelmäßig mit dem Koordinationsbüro in London aus. "Wir möchten HIV-positive Frauen zusammenbringen, um die Probleme zu thematisieren, die uns alle betreffen. Wir bieten Informationen für HIV-positive Frauen, die Fortbildungs- und Präventionsprogramme in ihren Städten etablieren wollen. Wir möchten alle HIV-positiven Frauen erreichen, vor allem diejenigen, die besonders isoliert leben. Wir ermutigen zur Selbsthilfe und mehr Selbstwußtsein. Wir tragen bei zur Verbesserung des Informationsaustausches auf internationaler Ebene und organisieren Konferenzen für HIV-positive Frauen. Darüber hinaus stellen wir HIV-positive Referentinnen bei Konferenzen und in den Medien. Wir kämpfen gegen Diskriminierung, Stigmatisierung und Mißbrauch der Rechte von HIV-positiven Frauen. Wir möchten, daß HIV-positive Frauen "sichtbar" werden, bei politischen Prozessen beteiligt sind, Entscheidungsgremien angehören."

ren sowie bei der Entwicklung von Dienstleistungen und Forschung, die einen Einfluß auf ihre Lebensumstände haben, einbezogen werden."

Kontaktadresse: ICW, 2nd Floor, Livingstone House, 11

Carteret Street, London SW1H 9DL, United Kingdom

Fon: 44 171 222 1333, Fax: 44 171 222 1242

(Übersetzung aus dem Englischen: anKa)

Frauen und HIV - weltweit

Über 18 Mio. Menschen sind weltweit mit dem HI-Virus infiziert, davon sind ca. 40% Frauen. Wieviele Frauen "indirekt" (also als Partnerin, Angehörige, Pflegende etc.) von HIV und AIDS betroffen sind, läßt sich lediglich vermuten. Verlässliche Angaben und Statistiken gibt es für Frauen in Entwicklungsländern nicht. Das liegt u. a. daran, daß dort keine Statistiken geführt werden oder aber die Angaben ungenau sind. Dort geht man jedoch von einem Geschlechterverhältnis von 1:1 (im Gegensatz zu 3 Männer : 2 Frauen weltweit) aus. Allein Schwarzafrika zählt 11 Millionen Infizierte, davon ca. 5,5 Millionen Frauen. Die größte Zunahme an HIV-Infektionen wird derzeit in Süd- und Südostasien registriert. Die Industriestaaten nehmen eine Sonderrolle ein, weil hier die Ausbreitung über heterosexuellen Geschlechtsverkehr, aber auch über andere Sexualpraktiken und i. v. Drogengebrauch, geringer ist. In Deutschland liegt die Zahl der infizierten Frauen bei ca. 20% aller Infizierten. Dennoch werden Frauen immer noch nicht als eigenständige Betroffenenengruppe wahrgenommen, sondern, rein statistisch gesehen, auf ihre Sexualpraktiken und/oder Drogengebrauch reduziert. Das mag ja epidemiologisch sinnvoll sein, der spezifischen Problematik von Frauen wird dies nicht gerecht.

Die Mehrheit der positiven Frauen findet sich in der sexuell sehr aktiven Altersgruppe, nämlich zwischen 20 und 30 Jahren. Jede Frau, die sexuell aktiv ist oder es werden möchte, ist somit von HIV und AIDS betroffen! Darüber hinaus gibt es Erkenntnisse, daß sich Frauen beim heterosexuellen Geschlechtsverkehr leichter infizieren, als umgekehrt, Männer bei Frauen. Daß die frauenspezifischen Probleme im Zusammenhang mit HIV und AIDS eng mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft verknüpft sind, verdeutlichen die Berichte aus den einzelnen Ländern. Doch so unterschiedlich der Status quo auch sein mag, gemeinsam ist allen Frauen, daß sie gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Diskriminierung in jeglicher Form zu kämpfen haben - tagtäglich, bewußt oder unbewußt, infiziert oder nicht. Wenn es

um HIV und AIDS geht, ist dies ein Kampf um's nackte Überleben. "Frauen und AIDS" erfordert eine neue Frauensolidarität, die über soziale, politische und geographische Grenzen hinausgeht. Wo ist diese Solidarität???

Ja ja, das Leben ist ein Kampf. Wir Frauen kämpfen jeden Tag für die Rechte aller Frauen, zu Hause und auf der ganzen Welt. Wir positiven Frauen werden diesen Kampf nicht gewinnen, aber wir werden ihn ein Stückweit begleiten und mitgestalten, auf daß andere Frauen davon profitieren und ihn für uns weiterführen.

Laßt uns nicht allein!

anKa

Quellen: WHO, AIDS-Zentrum im Robert-Koch-Institut Berlin, taz v. 12.5.95

Das Leben und das Virus: Tips aus Kapstadt, wie frau länger und besser leben kann

Neben sehr viel Politik nach innen und außen, gab es bei der 7ten internationalen Konferenz für Menschen mit HIV und AIDS in Südafrika auch einen Workshop für die Seele. "Plan for Survival" beschäftigte sich mit dem Leben im Allgemeinen und dem mit dem Virus im Besonderen. Gestützt auf Forschungsergebnisse aus verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen, hat ein Psychologenteam ein Konzept entwickelt, wie man am Besten und deshalb auch lange leben kann. Zwei von ihnen, selbst seit Jahren positiv, liefen sozusagen Reklame für die Effizienz ihres Programms. Für uns, die wir uns ebenfalls schon seit längerem mit dem Leben und Überleben auseinandersetzen, war das Resultat nichts wirklich Neues, aber eine Bestätigung und eine immer wieder gute Erinnerung.

Oberstes Motto für ein langes, gutes Leben ist: Tu, was Dir gefällt. Das hört man gern. Dabei ist es egal, ob man viel oder wenig arbeitet, sich gesund ernährt. Sport treibt, nachts ausgeht, Drogen nimmt, solange man seine Energien in die Dinge steckt, die einem am Herzen liegen und dabei auf Schuldgefühle verzichtet. Längerfristige, realistische Ziele zu verfolgen ist gut für den Lebenswillen. Wichtig ist dabei jedoch. Pausen einzulegen und immer auch Zeit für sich selbst zu haben. Schlechte Gefühle als Reaktion auf äußere Umstände haben nur einen kurzen Effekt auf das Immunsystem. Hingegen wirkt sich chronischer, niedrigschwelliger Stress sehr negativ aus. Diese Art von Stress wird durch Ängste und unterdrückte Gefühle ausgelöst. Da insbesondere negative Gefühlsäußerungen mit gesellschaftlichen Tabus belegt sind, ist ein schützender Rahmen notwendig, um damit umzuge-

hen. Gespräche mit Freunden, Therapie, aber auch Schreiben sind Möglichkeiten, Gefühle rauszulassen und Stress abzubauen. Ein "kämpferischer Geist" ist der Faktor, der in einer Untersuchung als der stärkste positive Einfluß auf das Immunsystem gemessen wurde, Unabhängigkeit von der Meinung anderer und der Mut, unbequem zu sein sind die besten Voraussetzungen für ein langes Leben. Tatsächlich sind die sogenannten nice guys, Menschen, die immer nett und angepasst sind, diejenigen mit der geringsten Lebenserwartung.

Der Umgang mit Gefühlen und engsten spielt also eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden. Grundlegende Ängste im Leben eines Menschen sind die Angst vor dem Tod, vor Krankheit, vor Versagen und vor Zurückweisung. Die Erwartung damit verbundener negativer Gefühle kann so groß sein, daß ein befürchtetes Ereignis herbeigewünscht wird, nur damit es endlich vorbei ist. Eine Möglichkeit, sich mit Ängsten auseinanderzusetzen, ist die Entkopplung bestimmter Gefühle von bestimmten Ereignissen in der eigenen Vorstellung. Für die meisten Menschen mit HIV und AIDS ist z.B. ein schlechtes Ergebnis ihres Helferzellentests in hohem Maße mit Angst und der Erwartung negativer Gefühle verbunden. Umgekehrt rechnen sie damit, daß es ihnen gut geht, wenn das Ergebnis gut ausfällt. Um diese Fixierung aufzulösen, sollte man in der eigenen Phantasie auch die Möglichkeit zulassen, daß diese Situationen durchaus anders erlebt werden können.

Gedanken und Erwartungen rufen körperliche Reaktionen hervor und die Ideen, die man von sich selbst entwickelt, werden meistens wahr. Dies gilt auch für die Lebenszeit, die man sich selbst zugesteht. Eine Vision von sich zu haben, wie man in zehn oder zwanzig Jahren die Zähne putzt, ist deshalb eine gute Übung. Gelingt diese Vorstellung nicht, weil man verinnerlicht hat, daß man in zehn Jahren keine Zähne mehr putzen wird, beginnt man mit einer kleineren Zeitspanne und steigert diese nach und nach. Der optimale Umgang mit dem Virus im eigenen Körper ist eine friedliche Coexistenz im Sinne von: wenn ich lebe, wirst auch Du leben und wenn ich sterbe, wirst auch Du sterben. Auch das Virus ist ein Lebewesen mit einem Überlebensinstinkt und einer Existenzberechtigung. Ganz falsch wäre es, in der eigenen Phantasie dagegen zu kämpfen. Es wird sich wehren, und verlieren können immer nur beide. Also, nicht vergessen: liebe Dein Virus und Dich selbst!

(U.H.)

Uganda: "Bedenke, daß Dir Menschen niemals glauben oder Dich verstehen, wenn Du sie nicht sehen lässt, was Du tust und wer Du bist!"

Ich bin 32 Jahre alt. Mein Mann starb vor vier Jahren an den Folgen von AIDS. Meine einzigen beiden Töchter, die achteinhalb bzw. fünf Jahre alt sind, und ich sind HIV-positiv. Ich habe sämtliche Alpträume, die mit HIV und AIDS einhergehen können, durchgemacht. Die Gründung der Internationalen Gemeinschaft von Frauen mit HIV und AIDS (International Community of Women Living with HIV/AIDS - ICW) 1992 in Amsterdam wurde auch von den positiven Frauen in Uganda begrüßt. Ich habe an mehreren Treffen auf nationaler Ebene und an allen acht Treffen auf Organisationsebene, wo ich das Sekretariat mache, teilgenommen.

Bei den Treffen mit anderen positiven Frauen bin ich immer sehr glücklich, weil ich finde, daß wir eine außergewöhnlich tolle Gruppe von Menschen sind, mit denen es Spaß macht, sich zu treffen. Wir tauschen uns dann über unsere Erfahrungen mit HIV und AIDS aus und die Frauen sind sehr offen. Wir lernen, wie wir es verhindern können, (uns) zu infizieren und zu re-infizieren und wie man safersex praktiziert. Treue, Masturbation und Verhaltensänderung sind immer wieder die Oberthemen. Mit anderen positiven Frauen zusammenzusein, hat es mir ermöglicht, mit mir und meinen positiven Kindern umzugehen. Darüber hinaus habe ich gelernt, dass Schweigen verhindert, sich gegenseitig zu helfen. Mir wurde klar, dass wenn man all seine Energie darauf verwendet, die Familie vor dem zu schützen, was mit einem "nicht in Ordnung" ist, der Familie später nichts bleibt, um anderen Familienmitgliedern zu helfen. In unserer Positivengruppe... tauschen wir Erfahrungen aus, die uns lehren, Hilfe und Unterstützung anzunehmen und suchen diese, wenn wir sie benötigen. Wir ermutigen uns auch gegenseitig, keine Angst zu haben und weiter konstruktiv zu sein. Die positive Frauengruppe hat mir geholfen, offener zu werden, das Virus sowohl auf der persönlichen Ebene als auch die Epidemie in der Gesellschaft leidenschaftlicher zu bekämpfen. Ich habe ebenso erfahren, daß es möglich ist, mit dem Virus zu leben, es zu überleben, durch eigene Motivation, eine positive Grundeinstellung und der notwendigen Unterstützung. Und diese Eigenmotivation beginnt mit der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Bereitschaft, auf einer gewissen Ebene Verantwortung zu übernehmen.

Durch meine Teilnahme an der Gruppe habe ich gelernt, daß wir uns über Behandlungsmöglichkeiten informieren und mit anderen Positiven reden müssen, um herauszufinden wie sie leben. Unausgesprochene Scham, die mit HIV/AIDS einhergeht, sollte erkannt, akzeptiert und ausgesprochen werden. Wir bestärken uns auch darin, daß es keine falsche Hoffnung gibt. Hoffnung ist im Hinblick auf HIV lebenswichtig und wir teilen unsere Hoffnung unterein-

ander. Die Positivengruppen haben mir geholfen, ein starkes Bewußtsein zu entwickeln, daß positive Menschen und deren Umfeld, insbesondere Frauen, Teil meiner Gemeinschaft sind. Die Einbeziehung dieser Gemeinschaft im Kampf gegen HIV ist entscheidend.

Natürlich kann allein die Gemeinschaft von HIV-positiven Menschen den Kampf nicht gewinnen. Aber wir können uns mit unseren Sozialarbeitern, Politikern, Entscheidungsträgern und allen anderen Menschen zusammentun. Ich habe an einem Workshop teilgenommen, der organisiert wurde, um positiven Frauen zu vermitteln, wie sie Projekte leiten können. Das hatte für mich einen enormen Lerneffekt. Und ganz nebenbei lernte ich auch, mein eigenes Leben zu managen. Um Fortschritte machen zu können, braucht der Verein positiver Frauen viel "Publicity". Die Dokumentation der Frauenaktivitäten sowie die Erfahrungen von und mit Kindern aller Altersstufen sind lebenswichtig. "Bedenke, daß Dir Menschen niemals glauben oder Dich verstehen, wenn Du sie nicht sehen läßt, was Du tust und wer Du bist." Ich meine, daß wir vor Ort intensive Öffentlichkeitsarbeit betreiben müssen. Wir müssen z. B. Erfahrungen von Frauen öffentlich machen. Der Einsatz von Zeitungen wäre ideal. Wir brauchen außerdem Ermutigung und Unterstützung von denjenigen, die auf nationaler Ebene arbeiten, um einen Austausch über alle Fragestellungen in Hinblick auf HIV-Politik, Behandlung, Forschung und Statistiken zu erreichen. Wir benötigen außerdem die Unterstützung auf lokaler Ebene. Darüber hinaus freuen wir uns natürlich über jedwede Art der Unterstützung von Freunden und Mitgliedern der internationalen Organisation.

(Awino)

Übersetzung aus dem Englischen anKa

Frauen und AIDS in Brasilien

Im Rahmen des Lateinamerikaprogramms der Carl-Duisburg-Gesellschaft (ASA) war ich von Oktober 1994 bis Februar 1995 in Brasilien tätig. Mein besonderes Augenmerk galt Projekten, die sich mit AIDS, speziell mit der Problematik "Frauen und Aids" beschäftigten. Zuerst wäre da das Projekt in Niteroi zu nennen. Niteroi ist eine Halbinsel und liegt in der Nähe von Rio de Janeiro. Das Projekt PELA VIDDA (fürs Leben) in Niteroi ist eine Selbsthilfegruppe, die von HIV-Infizierten, Aidskranken sowie deren Verwandten, Freundinnen und interessierten Hochschulangehörigen gegründet wurde und am Leben gehalten wird. PELA VIDDA hat das Ziel, Betroffene bei der Bewältigung ihrer Probleme zu unterstützen, Aufklärung zu leisten und eine Sensibilisierung der Bevölkerung für das Thema AIDS herbeizuführen.

Das Projekt bekommt vom Gesundheitsministerium lediglich Gelder, die die Miete und die Ausstattung des Büros abdecken. PELA VIDDA besteht aus 34 Mitarbeiterinnen, davon sind nur zwei hauptamtlich angestellt, alle anderen arbeiten ehrenamtlich. Das Engagement der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen ist bewundernswert. Sie sind - obwohl zumeist anderweitig berufstätig - fast jeden Tag in PELA VIDDA anzutreffen. Den Schwerpunkt des Projektes bildet die politische Arbeit. Da die Mitarbeiterinnen der Ansicht sind, daß im Zeitalter von Aids alle mit dem HI-Virus leben müssen, ob infiziert oder nicht, haben sie auch den Anspruch, daß die Regierung zumindest einen Teil der Verantwortung für die Infizierten übernehmen sollte. Dafür kämpfen sie.

1993 erreichten sie zum Beispiel, dass im städtischen Krankenhaus eine Aidsstation eingerichtet wurde, deren Verwaltung PELA VIDDA übernommen hat. Hervorzuheben in der Arbeit des Projektes ist eine zweimal wöchentlich stattfindende Rechtsberatung, eine "tribuna livre", d. h. ein offener Diskussionsabend, der die Möglichkeit bietet, frei über Themen zu sprechen, die im Zusammenhang mit Aids stehen. Besonders beeindruckend ist die offene Kunstwerkstatt, die von einem bildenden Künstler geleitet wird, und die Theatergruppe, die an Schulen und Universitäten mit ihren Stücken über Aids und safer sex aufklärt und auf ansprechende Weise mit den Vorurteilen aufräumt.

Auch in anderen Städten existieren PELA VIDDA-Projekte. In Rio de Janeiro gibt es seit einigen Jahren eine besonders aktive Frauengruppe. Die Frauengruppe trifft sich einmal in der Woche und diskutiert über spezielle Frauenproblematik im Rahmen von AIDS, wie zum Beispiel Sexualität (Machismo), Schwierigkeiten der Gesundheitsvorsorge, Arbeitsprobleme von HIV-positiven Frauen oder Schwangerschaft und AIDS. Ein wichtiges Anliegen der Gruppe ist es, über den Unterschied von HIV-positiv und AIDS-krank aufzuklären. In der Bevölkerung Brasiliens wird beides mit dem Begriff "aidetico" vermischt. Im Januar 1995 wurde von der Frauengruppe des PELA VIDDA-Projektes in Rio de Janeiro eine besonders informative und ansprechende Broschüre über Frauen und Aids herausgegeben, "MUHERES & AIDS", die speziell Frauen hilft, sich mit Aids auseinanderzusetzen. Diese Frauengruppe besteht aus Frauen aller Schichten, Hautfarben und Weltanschauungen: Schwarze, Weiße. Mulatten, .Arme, Reiche, Lesben, Heterosexuelle... Durch diese Zusammensetzung werden die Diskussionen sehr interessant, aber auch explosiv, da die Gegensätze der brasilianischen Gesellschaft hier aufeinanderprallen. Um den schlechteren Voraussetzungen schwarzer Frauen Rechnung zu tragen, haben die Betroffenen spezielle Seminare zum Thema "AIDS und schwarze Frauen" entwickelt.

Es ist beeindruckend, wie herzlich und lebendig die Frauen miteinander umgehen, trotz aller Schwierigkeiten, mit der diese Gruppe zu kämpfen hat. Beide von mir besuchten PELA VIDDA-Gruppen (Rio und Niteroi) bieten Workshops für Lehrerinnen an. Diese freiwillige Fortbildung für Lehrerinnen, die ihr dort erworbenes Wissen an ihre Schülerinnen weitergeben sollen, muß von den unterbezahlten Lehrerinnen in ihrer Freizeit besucht werden, da der Staat die Notwendigkeit dieser Weiterbildung nicht einsieht. Trotzdem ist das Interesse an diesen Workshops stark und sie sind immer gut besucht.

In den ersten Wochen meines Brasilienaufenthaltes hatte ich in den Eindruck, daß das Thema AIDS keine große Rolle in Brasilien spielt. In den Zeitungen gibt es kaum Berichte über AIDS, "kaum AIDS-Aufklärungskampagnen im Fernsehen und auf den Straßen kaum Plakate. Kondome sind in Brasilien unverhältnismäßig teuer und öffentlich zugängliche Automaten für Kondome sind nicht zu finden. Um die spezielle Problematik von Frauen und AIDS in Brasilien zu verstehen, muß man die politische und wirtschaftliche Situation Brasiliens mitbedenken. Seit der Einführung der neuen Währung (Sommer 1994), blieb die Währung zum ersten Mal seit Jahrzehnten für einige Monate stabil. Aber die Preise für Lebensmittel, Kleidung, Miete und Medikamente sind unverhältnismäßig hoch. Der Mindestlohn in Brasilien beträgt umgerechnet circa 140,6DM, während die Preise mit denen in Deutschland vergleichbar sind. Viele Menschen können selbst die Miete in einer Favela (Elendsviertel) nicht bezahlen und müssen auf der Straße leben. Sie leben von Gelegenheitsarbeiten wie Schuhe putzen, Parkplatz hüten, dem Zeitungsverkauf und Betteln. Durch diese Not und Verwahrlosung werden viele in illegale oder kriminelle Aktivitäten wie Prostitution, Raub oder Diebstahl gedrängt.

Bei solcher Überlebensproblematik kann die Diskussion über AIDS nicht den Stellenwert erhalten, den sie eigentlich haben müßte. Dazu kommt, daß das Gesundheitssystem Brasiliens staatliche und private Krankenhäuser kennt. Wer Geld hat, kann sich ein privates Krankenhaus mit guter Behandlung leisten, die weniger Reichen müssen mit der wesentlich schlechteren Versorgung der staatlichen Krankenhäuser vorliebnehmen. Im Einzelnen heißt das: schlechte hygienische Bedingungen, fehlendes Pflegepersonal und spezielle für HIV-Positive: schlecht informierte und mit Vorurteilen behaftete Ärzte- und Pflegeschafft. Angesichts dieser schwierigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation in Brasilien ist die Arbeit von Gruppen wie PELA VTDDA unabdingbar, um über AIDS zu informieren, Vorurteile abzubauen und die Verbreitung von HIV-Infektionen zu verhindern, überdies vermag die Arbeit dieser Gruppen dazu beitragen, daß ein unbefangenerer Umgang mit

Schwulen und Lesben auch in der vom Machismo geprägten brasilianischen Gesellschaft möglich wird.

(Gabi)

MEXIKO: Die "Heilige" und die "Hure"

Mexiko liegt im gesamtamerikanischen Vergleich der Verbreitung des HI-Virus nach den USA und Brasilien an dritter Stelle. Etwa 15% der Menschen mit MV/AIDS sind Frauen. Der Hauptübertragungsweg war bis Ende der 80er Jahre die Bluttransfusion, heute infizieren sich Frauen vorwiegend über heterosexuellen Geschlechtsverkehr. Drogengebrauch bzw. Infektionen durch needle-sharing gibt es in Mexiko kaum. Wichtige Gründe für die weite und auch immer noch steigende Verbreitung von HIV/AIDS sind in Mexiko u. a.:

- Migrationsbewegungen vor allem in die USA, aber auch innerhalb des Landes und eine damit einhergehende Änderung sexueller Gewohnheiten hin zu risikoreicheren Praktiken;
- Informationsmangel, der vor allem die ländliche Bevölkerung betrifft, sowie
- die unter Männern stark verbreitete Bisexualität (ca. 30%), die ungeschützt im Verborgenen ausgelebt wird und den Partnerinnen somit nicht die Möglichkeit gibt, ihr Risiko zu erkennen.

Die meisten dieser Männer leben in einer heterosexuellen Beziehung. Dies ist eine Erklärung dafür, dass "Hausfrauen", wie sie in den mexikanischen Statistiken bezeichnet werden, einen solch hohen Prozentsatz (65%) der Frauen ausmachen, die in Mexiko mit dem Virus leben? Die meisten dieser Frauen haben auch ein oder mehrere Kinder, um die sie sich oft alleine kümmern müssen, weil ihr Partner sie verlassen hat oder aber bereits an AIDS verstorben ist. Da positiven Frauen oft Prostitution unterstellt wird, werden sie sowohl von der Gesellschaft als auch von ihrer Familie und der des Mannes verurteilt und können nur in den wenigsten Fällen mit voller Unterstützung rechnen. In der mexikanischen Gesellschaft herrscht eine starke Zweiteilung der Frau in die "Heilige" und die "Hure", die Geachtete und die Verachtete. Dieses Bild der geachteten Frau und die damit verbundenen Erwartungen von Seiten der Gesellschaft und der Familie setzt positive Frauen gerade dann besonders unter Druck, wenn es um die Entscheidung für oder gegen eine Schwangerschaft geht. Die besondere Situation, in der sich HIV-positive Mexikanerinnen befinden, wird vor allem von der Sorge um die Kinder bestimmt, sowohl im emotionalen wie auch im finanziellen Bereich.

Die medizinische Versorgung ist vor allem in den ländlichen Regionen bei weitem nicht ausreichend. Oft müssen diese Menschen dort lange und teure Fahrten auf sich nehmen, um in der nächstgrößeren Stadt einen Arzt aufsuchen zu können. Da es keine gesetzliche Krankenversicherung gibt, müssen sie sowohl die Behandlungskosten als auch die Medikamente selbst bezahlen. Für viele Mexikanerinnen ein Ding der Unmöglichkeit, wenn man die hohe Arbeitslosenrate betrachtet oder auch den Mindestlohn von ca. DM 7 am Tag! Eine Flasche (Packung) Retrovir kostet z.B. das 35fache des Mindestlohns. Es sind vorwiegend finanzielle Gründe, die die Einzelnen daran hindern, einen Arzt aufzusuchen. Sie sind stattdessen gezwungen die Symptome mit anderen Mitteln bekämpfen. Bei Patientinnen wird HIV/AIDS daher oft erst im Vollbild diagnostiziert. Es gibt zwar auch in Mexiko Programme, in die besonders bedürftige Mexikanerinnen aufgenommen werden und die dann AZT sowie andere Medikamente zur Behandlung der durch HIV/AIDS verursachten Symptome bekommen.

Doch aufgrund der persönlichen und familiären Notlage dieser Menschen sehen sich einige dieser Patientinnen allerdings gezwungen, die Arzneien zu verkaufen, um mit dem dadurch eingenommenen Geld sich und ihre Familie ernähren zu können. Ärzte und Krankenhauspersonal sind im allgemeinen schlecht informiert und reagieren ängstlich und diskriminierend auf HIV/AIDS-Patientinnen. Es gibt in Mexiko-Stadt viele verschiedene Projekte und Organisationen, die sich vor allem um Prävention und Aufklärung bemühen. Lediglich zwei Organisationen jedoch - davon eine staatliche - bieten positiven Frauen eine Selbsthilfegruppe an. Die bei "Conasida" angesiedelte Gruppe wird von einem Psychologen angeleitet, der parallel dazu auch die Gruppe für Männer mit HIV/AIDS betreut. Die Frauen treffen sich in regelmäßigen Abständen. Während der Sitzungen wird Kinderbetreuung angeboten, so daß die Frauen nicht fürchten müssen, dass jemand von den Terminen erfährt, wenn sie ihre Kinder immer in Obhut geben.

Die zweite Organisation heißt "Orain A.C." und wurde von einer HIV-infizierten Frau ins Leben gerufen. Es ist eine Selbsthilfeorganisation, die ihrer Definition auch gerecht wird. Außer der gelegentlichen Unterstützung durch eine Ärztin und eine Rechtsanwältin sind positive Frauen für positive Frauen ansprechbar. Sie helfen sich gegenseitig bei Behördengängen, Einkauf, Haushalt, Kinderbetreuung, Trauerverarbeitung etc. Beide Organisationen informieren Frauen darüber, was die Infektion und Krankheit bedeutet und versuchen in einem zweiten Schritt, deren Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen aufzubauen und zu stärken. Sowohl die beteiligten Frauen als auch die anleitenden Personen bewerten dies als sehr gut und wichtig. Auf die Frage, warum es nicht mehr dieser Selbsthilfegruppen gibt und die vorhandenen nicht stärker frequentiert werden, gibt es nur Vermutungen.

Da der Frauenraum in Mexiko nach wie vor die Familie ist, sieht kaum jemand die Notwendigkeit, diesen Frauen einen gesonderten Raum zu bieten. Die Frauen selbst können mit einer "Selbsthilfegruppe" oder "Frauengruppe" nichts verbinden, da diese an der (polirischen) Bewegung in Mexiko keine Tradition hat. Frauen, die diese Unterstützung einmal kennengelernt haben, möchten dieses Angebot aber nicht mehr missen.
(Monika)

Australien: POSITIVE WOMEN

Im April 1994 wurde von "Positive Women" in Victoria die erste Vollzeitstelle mit Jules Wilkinson eingerichtet. Dies wurde durch eine Spende der Stadt und der Gesundheitsdienste möglich. Das heißt, dass unser Büro nun zu den Geschäftszeiten an fünf Tagen pro Woche geöffnet ist. Die Arbeit hinsichtlich der Unterstützung von Frauen mit HIV/ AIDS und die Präventionsarbeit konnte enorm ausgeweitet werden. Wir haben jetzt Kontakt zu 40 positiven Frauen. Im Juni entstanden neuem Kontakte zu acht positiven Frauen und 38 positive Frauen suchten unser Büro auf viele Frauen kommen auf einen Kaffee, einen Plausch oder um sich über die Informationen, die sie im "Newsletter" gelesen haben, auszutauschen. Außerdem können sich hier die Frauen in den Pausen zwischen den einzelnen Unterstützungstreffen, die hier auch abgehalten werden, begegnen. Das Büro befindet sich im Keller des Fairfield-Krankenhauses und die Frauen sind froh, aus den medizinischen Abteilungen herauszukommen und einen netten Platz zu haben, um sich einen Kaffee zu gönnen.

Wer nähere Informationen wünscht, kann sich direkt an
Positive Women, PO Bei 1546,
Collingwood Victoria 3066, Australien wenden.

(Übersetzung aus dem engl.: anKa)

HIV und die Gesetzgebung in Skandinavien: Positive hinter "schwedische Gardinen"?

In Schweden gibt es seit 1919 ein besonderes Gesetz über Krankheiten, welche die Gesellschaft bedrohen. 1918 wurde ein Gesetz mit dem Namen "Lex veneris" erlassen. Wie man schon am Namen erkennen kann, handelt es sich um ein Gesetz über sexuell übertragbare

Krankheiten/Geschlechtskrankheiten. 1989 schließlich wurden beide Gesetze überarbeitet und ein neues erstellt. In diesem ist HIV in dem Kapitel über sexuell übertragbare Krankheiten mitaufgeführt. Und hier beginnen die Probleme für HIV-positive Menschen, weil sie die Regeln dieses Gesetzes befolgen müssen. Tun sie das nicht, können sie in einem speziellen Krankenhaus, die sogenannte "Gelbe Villa", untergebracht werden. Und das sogar ohne ein Gerichtsverfahren. Der alleinige Verdacht, unsafe sex gehabt zu haben, reicht dafür aus. Die Unterbringung ist zeitlich nicht begrenzt. Immigranten z. B. wurden direkt nach ihrer Ankunft in Schweden dort interniert (manchmal einzig und allein deswegen, weil sie aus Afrika kamen). Soviel ich weiß, werden z. Zt. hauptsächlich Drogengebraucherinnen und Sexarbeiterinnen eingesperrt. Diese müssen dann beweisen, daß sich ihr Sexualverhalten geändert hat, bevor sie frei gelassen werden.

Zurück zur Gesetzgebung: Wenn Du HIV-positiv getestet wurdest, müssen folgende Regeln eingehalten werden:

1. Du mußt deinem Partner sagen, daß du HIV-positiv bist.
2. Du mußt safer sex machen, d. h. Kondome benutzen.

Wir als HIV-Positive tragen sowieso schon eine große Verantwortung und jetzt werden wir durch dieses Gesetz für alles verantwortlich gemacht. Aber haben nicht alle Menschen Verantwortung für ihr eigenes Leben? Diese Frage stellen wir immer wieder, denn wir meinen, daß wir HIV-Positive durch dieses Gesetz diskriminiert werden. Eine andere Auswirkung dieses Gesetzes ist, daß sich viele Menschen aus Angst vor HIV nicht mehr testen lassen. Und viele sagen sich, warum soll ich mich testen lassen, wenn es die anderen auch nicht tun?

Das Gesetz wird jetzt überarbeitet, aber soweit ich weiß, wird sich nicht viel ändern. Die beiden ersten Paragraphen bleiben in Kraft. Ein anderes Gesetz, welches in Schweden angewendet wird, ist das Strafrecht. Es sieht folgende harte Strafen vor: Eine Person, die HIV auf eine andere überträgt, kann bis zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt werden. Das Gesetz besagt (Criminal Code, Kapitel 3, § 5): "Überträgt eine Person Krankheiten (damit ist HIV gemeint) auf eine andere, wird sie wegen Vergewaltigung zu mindestens zwei Jahren Haft verurteilt. " z. B.: Eine Frau hatte safersex mit einem Mann, aber keinen oralen safer sex. Der Mann wurde nicht infiziert, aber sie bekam zwei Jahre Freiheitsentzug und wurde in ihr Heimatland abgeschoben. Eine Abschiebung für immer!

Das alles passierte vor kurzem in Schweden. Es ist der erste Fall, in den eine Frau verwickelt ist. Im Strafgesetzbuch (Criminal Code) Kapitel 3, § 6: "Handelt es sich um ein schändli-

ches Vergehen gemäß § 5 wegen Vergewaltigung ist dieses gemeinhin mit Freiheitsentzug von mindestens einem Jahr und höchstens 10 Jahren zu bestrafen. Dieses wird als besonders gemein eingestuft, wenn die Tat in höchstem Maße gefährlich oder der Beklagte eine gefährliche Krankheit (hier ist HIV gemeint) übertragen hat oder auf andere Art und Weise eine besondere Rohheit oder Unbarmherzigkeit zeigt." Meines Wissens sind nach diesem Gesetz zwei Männer verurteilt worden. Beide hatten ihren Partnerinnen nicht gesagt, daß sie HIV-positiv sind. Einer erhielt vier Jahre Freiheitsstrafe und wurde anschließend für immer ausgewiesen. Der andere wurde für ein Jahr in ein spezielles Krankenhaus zwangseingewiesen und dann auch abgeschoben. Beide Männer waren HIV-positiv, als sie nach Schweden kamen. Einer der Männer lebte schon fast 10 Jahre in Schweden.

Dänemark:

In Dänemark existieren keine Gesetze wie in Schweden und Norwegen. Seit dem 15. Juni 1994 gibt es jedoch einen neuen zweiten Abschnitt des §252 des Strafrechts. Dieser Absatz enthält die Einschränkung: "Wenn eine Person mehrere Male oder unter besonderen Umständen andere Menschen oder deren Gesundheit gefährdet..." Dazu gibt es derzeit einen Fall in Dänemark: Ein Afrikaner hatte unsafe sex mit drei Frauen. Allerdings ist der Mann mit HIV2 infiziert und das Gesetz (§252. Abs. 2) bezieht sich auf HIV. Somit kann das Gericht ihn nicht gemäß Abs. 2 verurteilen!!! Das arme Gericht? Was soll es bloß tun? Muß das Gesetz schon wieder geändert werden? Eine wirklich unangenehme Angelegenheit für die Herren Richter, findet Ihr nicht?

Norwegen:

Das norwegische Gesetz wurde erst im Januar 1995 verabschiedet. Norwegen hat bis auf kleine Unterschiede fast genau die gleiche Gesetzgebung wie Schweden. Z.B. ist der Zeitraum für eine Zwangsunterbringung auf ein Jahr begrenzt. In Schweden gibt es diese Beschränkung überhaupt nicht.

Noch etwas Grundsätzliches: Nach diesen Gesetzen ist man nicht nur verpflichtet, seine Partnerinnen über den HIV-Status aufzuklären. Jede andere Person kann - anonym - zu deinem Arzt oder zur Polizei gehen und dich beschuldigen, unsafe sex gehabt zu haben.

Das ist eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit!!!

(Rosemarie)

Übersetzung aus dem Englischen: anKa

Frankreich: Auch die Frauen sterben

Die am meisten Vergessene unter den vergessenen Frauen ist nicht diejenige, die man sich so vorstellt. Sie ist vielleicht weder Prostituierte noch Drogensüchtige, weder Afrikanerin noch Lesbe. Die am meisten Vergessene unter den vergessenen Frauen gehört in keine der Kategorien, die man fälschlicherweise "Risikogruppen" nennt. Es ist die Frau, an die man niemals denken würde. Die am meisten Vergessene unter den vergessenen Frauen, das ist Lieschen Müller. Lieschen Müller wird niemals die Gelegenheit haben, eine Broschüre der Agence française de Lutte contre le Sida (vgl. BZGA) zu lesen, weil sie vielleicht nicht die Orte besucht, wo man diese Broschüren findet. An ihrem Arbeitsplatz wird nichts unternommen, um sie über Ansteckungsrisiken und Schutzmöglichkeiten zu informieren; sie geht nicht unbedingt zu den Szene-Treffs oder zu Familienberatungsstellen oder zu ACTUP und nur ab und zu auf ein Rockkonzert. Wenn sie zum Arzt geht, spricht dieser niemals über AIDS, schlägt ihr nicht vor, sich testen zu lassen, empfiehlt ihr nicht, sich zu schützen.

Lieschen Müller ist nicht auf den Kopfgefallen, aber es bestehen geringe Chancen, daß sie sich in den Flittchen und Frauenzimmern der TV-Spots wiedererkennt. Sie weiß jedoch, daß es oft schwierig ist über Prävention zu reden: den Gebrauch eines Kondoms vorzuschlagen oder nur eines dabeizuhaben, wird vom Partner manchmal als Eingeständnis eines zügellosen Sexuallebens wahrgenommen. Das ist ein Thema, was man niemals anspricht. Ob sie nun mit jemandem zusammenlebt oder ob sie weiß, daß ihr Mann oder ihr Liebhaber andere sexuelle Beziehungen haben, sie würde es nicht wagen, ständig auf einem Kondom zu bestehen: diese Frage mit dem Lebenspartner zu erörtern, das tut frau nicht. Sie ist "der Stille verpflichtet." Sie hat an keinem Sexualkudkurs teilgenommen. Sie liebt Sex oder auch nicht, aber sie weiß nicht, wie sie darüber sprechen soll. Bei ihr wurde darüber nicht gesprochen, höchstens um sich lustig zu machen. Und ihre Situation interessiert niemanden.

Die Situation der Frauen im Zeitalter von AIDS spiegelt die Politik gegen die Krankheit wieder: man ignoriert die Afrikanerinnen, man jagt die Ausländerinnen, man stigmatisiert die Drogengebraucherinnen und die Lesben, man vergißt die gefährdeten Heterosexuellen. Diese "Logik" der Diskriminierung und Repression findet sich für alle Arten von Frauenleben: eine Frau, die sich prostituiert, ist immer die Prostituierte und nicht die Frau; eine lesbische Frau ist immer die Lesbe und nicht die Frau; genauso wie eine drogengebrauchende Frau, die zuallerst als Junkie und dann als Frau gesehen wird und die ausländische Frau, die die

Mai 1995 / Extra

D H I V A

Ausländerin bleibt und nicht als Frau wahrgenommen wird. Diskriminierung und Repression töten. Und Sexismus auch.

aus: "Les femmes meurent aussi" in: Le Sida, Combien de divisions? ACT UP Paris
(EditionsDagorno 1994) Bearbeitung und Übersetzung aus dem Französischen: anKa